

felhaft zu sein. Weicht Ghattas hier nicht von seiner eigenen hermeneutischen Vorgabe ab und liest Didymus nun doch »anachronistisch« durch die Brille des nestorianischen Streites? Jedenfalls laden die von Ghattas getroffenen Aussagen zur weiteren Diskussion ein. Aber nicht nur für eine solche Diskussion, sondern für die Didymus-Forschung insgesamt hat Ghattas auf alle Fälle eine beachtenswerte und solide Studie vorgelegt.

Die »Benutzbarkeit« des Buches wäre durch ein Stellenregister erheblich vereinfacht worden. Der systematisierende Zugriff auf das behandelte Textcorpus bringt es mit sich, daß manche Texte unter verschiedenen Fragestellungen mehrfach behandelt werden.

Auf folgende Kleinigkeiten sei hingewiesen: Die Gotteslehre des Noët von Smyrna und des Sabellius als »pantheistisch« zu bezeichnen, ist irreführend (S. 159); lies Lukian statt »Lukius« von Alexandrien (S. 319). Bei der Buchformatierung wurden ferner die Jahreszahl zum V. ökumenischen Konzil von 553 in »533« sowie die Bezeichnung der von Kaiser Valens begünstigten Partei von homöisch in »homöusianisch« verschlimmbessert (S. 73 und 75).

Karl Pinggéra

Mathunny John Panicker, *The Person of Jesus Christ in the Writings of Juhanon Gregorius Abu'l Faraj Commonly Called Bar Ebraya* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 4), Münster-Hamburg-London 2002, 239 S., ISBN 3-8258-3390-9

Bekanntlich ging die christologische Konsenserklärung der östlich-orthodoxen und der orientalisch-orthodoxen Kirchen von 1990 einher mit der Verurteilung der »nestorianischen Irrlehre« (so das Second Agreed Statement von Chambésy). Daß die Apostolische Kirche des Ostens infolgedessen nicht in die offiziellen ökumenischen Dialoge der Ostkirchen einbezogen, ja bisweilen noch immer als häretisch gebrandmarkt wird, hat verschiedentlich die Kritik westlicher Theologen herausgefordert (so etwa D. Wendebourg, Chalcedon in der ökumenischen Diskussion, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 92 [1995] 210, oder W. Schwaigert in: R. Thöle [Hrsg.], *Zugänge zur Orthodoxie*, Göttingen³ 1998, 315). Mit einer Studie zu Gregor Bar Hebraeus († 1286) ermutigte Wolfgang Hage die miaphysitischen Kirchen bereits 1991 dazu, die erreichten ökumenischen Fortschritte nun auch auf die zu Unrecht »nestorianisch« genannte Kirche des Ostens auszudehnen (*Ecumenical Aspects of Barhebraeus' Christology*, *The Harp* 4 [1991] 103–109). Denn dieser in der syrisch-orthodoxen Kirche hoch verehrte Kirchenvater habe die »Nestorianer« ebensowenig wie die Chalcedonenser als Häretiker verurteilt.

Mit dem hier vorzustellenden Buch, einer am Pontificio Istituto Orientale (Rom) angefertigten Dissertation, hat jetzt ein Theologe, der selbst zu einer orientalisch-orthodoxen Kirche gehört, eine Darstellung der Christologie des Bar Hebraeus vorgelegt. Mathunny John Panicker ist Geistlicher der Malankara Orthodox-Syrischen Kirche. Die Ergebnisse seiner theologiegeschichtlichen Studie will er bewußt in die gegenwärtige Problemlage einbringen. Schade, daß Vf. offensichtlich nicht mehr dazu gekommen ist, eine Reihe von Flüchtigkeitsfehlern, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden sollen, vor der Drucklegung zu korrigieren (nur drei Beispiele: S. 125 Anm. 430 steht in einem freien Zitat aus V. C. Samuel, *The Council of Chalcedon Re-examined*, Madras 1977, 221 »word« statt »world«, was sich sinnenstehend auswirkt; der Brief des Philoxenus S. 129 richtet sich an die Mönche von Senun, nicht »to the monks of Shemeon«; im Zitat S. 133 aus dem »Leuchter des Heiligtums«, PO 31, 174, wird der Satzteil in Zeile 8 nicht übersetzt).

Nach einem einleitenden Kapitel zu Leben und Werk des syrisch-orthodoxen Maphrians wird

der Argumentationsgang nachgezeichnet, den Bar Hebraeus in seinem christologischen Hauptwerk, dem vierten Buch des »Leuchters des Heiligtums«, entfaltet hat. Nach den Einwänden von philosophischer, jüdischer und muslimischer Seite wird dort vorgeführt, daß die Lehre der eigenen Konfession den Auffassungen von Chalcedonensern und »Nestorianern« überlegen sei. Die Schlußbemerkung der Häretikerliste zeigt jedoch, daß die beiden Konfessionen deswegen noch nicht als Häresien zu verurteilen seien. Als Negativfolie dient die gemeinsame Abgrenzung gegen Eutyches und die Julianisten. Auf weiten Strecken geht Panicker dem Text dieses Traktates paraphrasierend entlang (S. 65–170). Entscheidende Stellen werden als Zitat geboten. Fortlaufend wird die Verwurzelung des Bar Hebraeus in der patristischen Überlieferung aufgewiesen, wobei Philoxenus und Severus von Antiochien natürlich eine herausgehobene Rolle spielen. Danach bündelt Panicker seine Beobachtungen in einer systematisierenden Gesamtdarstellung, wobei auch christologische Passagen aus Bar Hebraeus' Bibelkommentaren zusammengestellt werden (S. 171–203). Zu Recht hält Panicker den Terminus »Diplophysisitismus« für geeignet, die Position des Bar Hebraeus zu charakterisieren (S. 203). Im Gegensatz zu Severus spricht Bar Hebraeus nämlich von der »Doppelnatur« Christi, womit die differenzierte Einheit von Göttlichem und Menschlichem zum Ausdruck gebracht werden soll.

Im Schlußkapitel fragt Panicker nach den »Ecumenical Aspects« dieses christologischen Entwurfs (S. 205–212). Er zitiert dabei das berühmte Selbstzeugnis des Bar Hebraeus im vierten Memrā des »Buches der Taube«. In diesem Text bekennt der Maphrian (zumindest stilisiert er es so), daß er im Laufe seines Lebens von den christologischen Streitereien Abstand genommen habe. Die Konfessionen würden mit unterschiedlichen Ausdrücken letztlich denselben Glauben an Christus bekennen. Im Unterschied zum »Leuchter des Heiligtums« ist hier nichts mehr von einer Überlegenheit der eigenen christologischen Tradition spürbar. Dieser wichtige Aspekt bleibt in der Kommentierung Panickers völlig unberücksichtigt. Unmittelbar nach dem Zitat aus dem »Buch der Taube« wird festgestellt: Bar Hebraeus befinde sich in voller Übereinstimmung mit seinen rechtläubigen nonchalcedonensischen Vorläufern, namentlich mit Severus. Die nonchalcedonensische Christologie sei »based on the faith of the early undivided Church« (S. 210). Die Formeln des Chalcedonense und des »Nestorianismus« hätten für Bar Hebraeus unakzeptable Irrtümer dargestellt. Er habe jedoch erkannt, daß hinter diesen Formeln eine rechtläubige Intention stecke (und so sieht es allem Anschein nach auch sein moderner Interpret). Das trifft zwar gut die Position im »Leuchter des Heiligtums«, dürfte der Aussage im »Buch der Taube« allerdings kaum gerecht werden. Die christologische Konsenserklärung mit den östlich-orthodoxen Kirchen, auf die Panicker im Folgenden zu sprechen kommt, geht jedenfalls von einer Gleichberechtigung der unterschiedlichen Formulierungen aus. Es wird deshalb nicht recht ersichtlich, wie der von Panicker gezeichnete Bar Hebraeus als Ahnherr dieses Konsenses in Anspruch genommen werden kann (so aber S. 210). Schließlich kommt die aktuelle Situation in den Blick: »Bar Ebraya's role in the ecumenical field is not yet fulfilled« (ebenda). Denn Bar Hebraeus ermutige dazu, auch die Apostolische Kirche des Ostens an dem Dialoggeschehen zu beteiligen. Doch auch hier gilt: Bar Hebraeus rege zu diesem Dialog an, »even though he rejects the formulas of the other two confessions« (S. 212).¹

Daß Panicker die von ihm besprochenen Texte sämtlich in der Perspektive des »Leuchters« liest, liegt nicht zuletzt daran, daß er nicht auf alle Aussagen des Bar Hebraeus zur Christologie eingegangen ist (was der Buchtitel – »the writings« – nahelegen könnte). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien einige weitere Texte genannt: Bar Hebraeus' Replik auf den Ostsyrer Khamis

1 Dem Ergebnis eines solchen Dialoges mit der Kirche des Ostens greift Panicker ausdrücklich nicht vor: »... still the christological problem is remained between Non-chalcedonians and the other group (Church of the East)« (S. 208 Anm. 740; ähnlich S. 169).

Bar Qardāhē (in den Mušhātā) und der Brief an den Katholikos Denhā, die von Panicker zwar erwähnt, aber nicht ausgewertet werden (S. 45 und 206). Ethikon 3,2,8 (ed. Bedjan, Paris-Leipzig 1898, 230,17–19) böte mit der Aufforderung, zukünftig Diskussionen über »Naturen« und »Personen« (*kyānē wa-qnōmē*) zu unterlassen, eine interessante Parallelstelle zum oben erwähnten Text aus dem »Buch der Taube«. In dem Gedicht Mušhātā 11,1 wird die Liebe zu Christus gelobt, während von der »Liebe zu Nestorius und Cyrill« gesagt wird, sie trenne bis heute »die Schar der unermüdlichen Toren vom Herrn« (ed. Dolabani, Jerusalem 1929, repr. Glane/Losser 1983, S. 157).

Eine zusammenhängende Untersuchung aller christologischen Aussagen des Bar Hebraeus steht also noch aus. Daß sie Panicker im Rahmen seiner Doktorarbeit nicht in Angriff genommen hat, wird man ihm nicht zum Vorwurf machen wollen. Mit seiner detaillierten Beschreibung der Christologie des »Leuchters« hat er jedenfalls eine wertvolle Ausgangsbasis für die weitere Forschung geschaffen.

Karl Pinggéra

Geoffrey Khan: *The Neo-Aramaic Dialect of Qaraqosh*. (Studies in Semitic Languages and Linguistics, Volume XXXVI) Leiden, Boston, Köln: Brill 2002. 750, XXIV S. ISBN 90 04 12863 8.

Die aramäischen Dialekte der Christen im Nordirak sind bis heute nicht ausreichend erforscht. Der bisher unbeschriebene Dialekt der östlich von Mossul gelegenen Kleinstadt Qaraqosh (aramäisch *Bağdedā*) gehört nach der Veröffentlichung von KHANS umfangreichen Werk nun zu den am besten bekannten aramäischen Dialekten des Nordirak. Beschreibungen anderer Dialekte der Region Mossul durch Schüler GEOFFREY KHANS sind angekündigt, so eine Beschreibung des Dialekts von Alqosh durch ELEANOR COGHILL und von Tel Kepe durch KRISTINE MOLE. Andere Dialekte in der Nachbarschaft von Qaraqosh, wie z. B. der Dialekt von Baṛṭella (Baṛṭle) sind dagegen bisher kaum bekannt.¹

Durch die Tätigkeit syrisch-katholischer Missionare ab der Mitte des 18. Jahrhunderts gehört die Mehrzahl der Bewohner von Qaraqosh heute zur syrisch-katholischen Kirche, während die syrisch-orthodoxen Christen in Qaraqosh die Minderheit bilden. Schriftliche Quellen in syrischer Schrift wie in Alqosh oder bei den Nestorianern kennt der Dialekt von Qaraqosh nicht. Dagegen soll es einige volkstümliche Texte in arabischer Schrift geben.

Wegen der außerordentlich schwierigen Lage im Nordirak war es in den vergangenen Jahren nicht möglich, linguistische Feldforschung im Irak durchzuführen. KHANS Daten und Texte stammen daher von drei Informanten aus Qaraqosh, die nach dem Golf-Krieg in London Zuflucht gefunden haben. Ein weiterer Informant KHANS lebt heute als Priester in Rom. Ein Theaterstück, Gedichte, Sprichwörter und Passagen aus den Evangelien wurden von KHANS Informanten in Qaraqosh aufgenommen. Neben den Texten enthält das Buch eine Beschreibung der Phonologie, der Morphologie, der Syntax sowie ein Glossar.

Wie in den Nachbardialekten von Alqosh und Baṛṭle sind auch in Qaraqosh die Interdentale erhalten, während in den anderen Dialekten des Nordirak verschiedene Lautentwicklungen belegt sind. Bei den Christen in Zakho sind die Interdentale zu den entsprechenden Verschlusslauten verschoben, während bei den bei Juden in Arbil *ṭ* und *ḏ* zu *l* zusammengefallen sind. Die Schärfung

1 Siehe jedoch meinen Artikel *Velarisiertes ʕ und retroflexes ṭ im neuostaramäischen Dialekt von Baṛṭle*. In: *Mediterranean Language Review* 14 (2002).